

# Der Schulstaat

Autor(en): **T.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 46

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539241>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit, Mangel an Fleiß und Eifer, Sekköpfigkeit und Eigennuz, und wie sie alle heißen jene verborgenen Feinde im eigenen jungen Herzen drin, die unerbittlich besiegt werden müssen."

Es ist eine eigene Fügung, daß die Gedenkfeier der ersten Freiheitschlacht und all die Probleme der Nationalpädagogik, der staatsbürgerlichen Erziehung, der Jugendpflege und Schulreform, ja selbst der Soldatenpädagogik so nahe beieinanderstehen. Zu ungezählten Malen ist es ausgesprochen worden, daß in all diesen Fragen die Erziehung das wichtigste ist, die Erziehung zur christlichen Sittlichkeit, zum christlichen Altruismus.

Ich möchte hier gleich auf ein Bild verweisen, auf eine Festgabe zur Morgartenfeier, die wir dem Luzerner Kunstmaler Hans Zürcher verdanken. Es geht ein tiefer Sinn durch das Bild, durch die Darstellung dieser zwei Steinschleuderer. Die sehnige Kraft, der günstige Ort, der einzige Augenblick, die Verbindung aller Faktoren zur richtigen Ausnützung von Raum und Zeit und zur Lösung der Aufgabe, mit welcher Plastik spricht dies alles zum Beschauer. Nur wer den Stein bewegt, nur wer die Last hebt und die Kraft zum Wurf besitzt, nur der wird zu den Siegern zählen.

Doch wollen wir die Jugend nicht aufreizen, ein Geschlecht von Steinschmettern zu werden. Nicht einen unbändigen Nationalstolz dürfen wir entfachen, sondern einen Geist der Freiheit dem Jungvolk einhauchen, wie ihn F. L. zu Stolberg beschreibt:

„Kein Volk auf Erden hat heldenmütiger seine Freiheit erkämpft und behauptet als die Schweizer. Kein Volk hat mehr Mäßigung, mehr Edelmut, mehr christliche Gesinnung gegen seine Feinde gezeigt, deren Güter sie ehrten, für deren Seelen sie auf den Schlachtfeldern, wo sie gefallen sind, jährlich beten.“

Das Gebet für Freund und Feind! Für den Feind zu beten ist schwerer, als ihm ein Stück Brot oder die Hälfte des Mantels zu schenken.

Das ist der Geist der Freiheit,

Das ist die Freiheit der Kinder Gottes.

V. G.

## Der Schulstaat.

Von Th. G. in M.

Unter den zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiete der Schulführung, welche die letzten Dezennien gebracht, befindet sich auch der sog. Schulstaat. Diese Institution ist amerikanischen Ursprungs und hat drüben jenseits des großen Wassers in den Außenquartieren der Großstädte das Licht der Welt erblickt. Die Leiter einer verwilderten Jugend, die in den Schulpausen nur mit Hilfe der Polizei einigermaßen in Schranken gehalten werden konnte, haben zu ihr als einem letzten Auskunftsmitel die Zuflucht genommen. Gute Ergebnisse verhalfen dem Schulstaat zu einer weitem Verbreitung in Nordamerika, von wo er auch nach Europa den Weg fand. Hier wurzelten die ersten Ableger in Schottland, und von den britischen Inseln übernahm das Festland ebenfalls das Geschenk Amerikas. Seit

Jahren machen auch schweizerische Lehrer Versuche mit der Einrichtung, doch steht sie immer noch in ihren Kinderschuhen. Die ersten Proben haben jedenfalls in Deutschland und bei uns die Landerziehungsheime vorgenommen und dann sind einzelne Volksschulen gefolgt. So ist z. B. an der thurgauischen Seminarübungsschule, obere und untere Abteilung, der Schulstaat auch eingeführt, was nur zu begrüßen ist. Das ist der richtige Ort, um die Neuerung auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Die staatliche Schulaufsicht im Thurgau nimmt bis jetzt einen ablehnenden Standpunkt ein. „Die Schweizer-Schule“ wiederholte f. B. die Stelle aus dem thurgauischen Erziehungsbericht, wo unter Abschnitt Sekundarschule von Seite des Inspektorats eine scharf verurteilende Kritik an dieser „zeitvergeudenden Spielerei“ geübt wird. Man sieht schon aus dem Gesagten, daß ein abschließendes Urteil noch nicht vorhanden ist. Dazu sind der Erfahrungen noch zu wenige. Immerhin soll im Folgenden eine Ansicht geäußert werden; mehr wolle man nicht herauslesen.

Dem Schulstaat liegt, wie sein Name sagt, eine staatsähnliche Organisation zu Grunde. Die Klasse bildet ein kleines Volk, das seinen selbstgewählten Beamten gehorcht. Von Zeit zu Zeit findet eine Landsgemeinde statt, wozu eine Unterrichtsstunde verwendet wird. Der Klassenchef leitet die Verhandlungen unter Anwesenheit des Lehrers, ein Aktuar führt das Protokoll. Die Landsgemeinde trifft die Wahlen, beschließt neue Bestimmungen und spricht sich über allfällige Vorkommnisse im Schulleben aus. Verstöße gegen die vereinbarte Ordnung werden mit kleinen Geldbußen belegt, deren Bezug Sache eines Kassiers ist. Dem Wochner liegt die Pflicht ob, während 6 Tagen die Wandtafelchwämme rein zu halten. Außerdem werden nach Bedürfnis noch weitere Funktionäre ernannt, z. B. eine Aufsicht über das Reinigen der Schuhe beim Eintritt ins Schulhaus, ein Staniolsammler usw.

Der Schulstaat bezweckt:

- a) Das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu heben,
- b) Den staatsbürgerlichen Unterricht zu unterstützen,
- c) Die Disziplin unter den Schülern zu fördern.

Schon im schulaltrigen Kinde soll das Gefühl der Mitgliedschaft einer großen Gesamtheit geweckt und eingepägt werden. Die Pflichten gegenüber der menschlichen Gesellschaft müssen hervortreten, der Nutzen ihrer Erfüllung soll in die Augen springen, ihre Vernachlässigung aber zeige sich als Schaden am großen Organismus. Das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber dem Mitmenschen muß schon im Kinde geschärft werden. Damit ist ein Stück staatsbürgerliche Erziehung geleistet. Was jetzt der Schüलगemeinde frommt, das zielt im Leben draußen den Bürger des wirklichen Staates. Wer sich in jungen Jahren daran gewöhnt hat, sein Tun und Lassen in Beziehung zum Nächsten zu bringen, der wird es auch später tun der Gemeinde und dem Staat gegenüber, denn der Knabe ist der Vater des Mannes. Auch die Verfassungkunde soll durch die Handhabung des Schulstaates vermittelt oder wenigstens plastisch illustriert werden. Verschiedene Behörden, Wahlarten, Verhandlungen treten in natura an den jungen Staatsbürger heran, so daß er sich die grundlegenden Kenntnisse in Staatskunde im Vorbeigehen er-

wirbt. Endlich erfährt auch die Disziplin in dem kleinen Volk eine nicht zu unterschätzende Stütze am Schulstaat. Der Klassenchef vertritt den Lehrer bei dessen Abwesenheit, damit nicht die Anarchie einziehe. Das Bußensystem hilft auch mit zur leichtern Aufrechterhaltung einer guten Ordnung; und die diversen Aufseher drinnen und draußen nehmen dem Lehrer ebenfalls manche Arbeit ab. — So etwa würden die Anhänger des Schulstaates reden. —

Was ist nun zu halten von den aufgestellten Grundsätzen und den angewendeten Mitteln? Daß die vorgesteckten Ziele schön, nutzbringend, der Anstrengung wert sind, kann nicht in Abrede gestellt werden. Dem Kinde und dem Menschen überhaupt kann nicht häufig genug jener Spiegel vorgehalten werden, worin die eigene Handlungsweise ins rechte Licht versetzt wird in bezug auf die Mitmenschen. Es ist ein Grundzug der heutigen Zeit, daß sie dem Egoismus huldigt; das liebe Ich ist die Hauptgottheit, ihre opferheischenden Trabanten sind Bequemlichkeit, Habgier, Ehrgeiz, Vergnügungssucht. Hier entgegenzuarbeiten ist pädagogisch, ist christlich, ist auch patriotisch. Aber braucht es dazu des neuen methodischen Apparates? Wohl kaum. Als Christen kennen wir das Fundamentalgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wir sehen am Kreuzifix den sich für die Menschheit opfernden Gottessohn; die Heiligen stehen als leuchtende Vorbilder der Selbstverleugnung vor unsern Blicken und die Profangeschichte selbst berichtet von ergreifender Hingabe einzelner zum Wohl der Gesamtheit. Es muß den Modernen etwas abhanden gekommen sein, das nach Ersatz ruft, weshalb sie tastend wie Erbsenranken nach festem Halte suchen. Was verloren ging, ist die göttliche Autorität, ist ein höchstes Gesetz, ist ein starker Glaube an eine ewige Vergeltung. An Stelle der Autorität Gottes soll diejenige der Menschen treten; weil sie aber nicht als Werkzeug der ewigen Weltordnung betrachtet wird und dies auch nicht sein will, sondern nur als Mensch dem Menschen ebengleich gegenübersteht, versagt nur zu oft ihr Ansehen. Vernunftgründe, Nützlichkeitsrücksichten treten an Stelle des starken: „Du mußt, Gott hat es angeordnet.“ Der Begriff der Sünde, ja das Wort selbst, ist verbannt. Den gewünschten Ersatz glauben amerikaniſche Pädagogen nun im Schulstaat entdeckt zu haben. Aber er wird ihre Hoffnungen auf die Dauer schwerlich erfüllen. Soll die atomisierte menschliche Gesellschaft wieder besser zusammenarbeiten, braucht es mehr als eine gekünstelte Schulordnung; es kostet Opfer, ja Opfer vom eigenen Individuum; diese zu bringen ist schwer, ist nur möglich im Hinblick auf die unvergänglichen Ideale der heiligen Religion. Gewiß muß der Anfang in der Jugend gemacht werden, in der zarten Jugend schon. Dazu sind die Umstände am günstigsten in der christlichen Familie, besonders in der kinderreichen Haushaltung. Da müssen Einfachheit, Entsagung, Verträglichkeit, gegenseitige Dienstfertigkeit und frühes Zugreifen bei der Arbeit schon kraft der obwaltenden Verhältnisse einkehren. Schule und Kirche setzen das Erziehungswerk am Kinde fort, indem sie der Charakterbildung den ersten Platz einräumen und in zweiter Linie erst die fundamentalen Kenntnisse vermitteln. Dies geschieht sowohl im Interesse des Einzelnen als auch zum Wohle der Gesellschaft. Denn ein braver Mann und frommer Christ muß zufolge seiner Gewissenhaftigkeit im Kleinen wie im Großen auch ein guter Bürger sein. Er wird dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, wie er Gott gibt, was Gottes ist.

In seinem Wesen und Aufbau birgt der Schulstaat zudem selbst gewisse sittliche Gefahren. Durch die zu erreichenden „Würden“ ist das Risiko des Strebertums geschaffen. Wird nicht die ehrgeizige Natur zu unerlaubten Mitteln greifen, um eher das Ziel zu erreichen, wenn es auf geradem Wege nicht gehen will? Tatsächlich berichtet die Geschichte des Schulstaates sogar von vorgekommenem Stimmenkauf. Auch Parteien und Cliques können sich bilden. Wohl ist ja der Lehrer mit seinem Veto stets bei der Hand, allein die Gefahr ist doch vorhanden. Der Volksmund sagt nicht ganz mit Unrecht, die Politik sei eine feile Dirne. Einer solchen aber soll die Schultüre verrammelt bleiben. Auch das Bußensystem ist nicht ohne Klippen. Ein wiederholt rückfälliger Sünder, vielleicht armer Leute Kind, möchte seine Bußen bezahlen, hat kein Geld und bekommt zu Hause keins. Ist dann nicht die Versuchung zum Diebstahl geschaffen? — Ein Ansporn für die Kinder zu energischer Anstrengung in und außer der Schule soll auch ausgehen von der im Schulstaat vorgesehenen Ehrentafel. Darauf werden außergewöhnliche Leistungen an Fleiß, Mut, Dienstfertigkeit u. notiert; das Verzeichnis wird allen sichtbar in der Klasse aufgehängt. Auf den ersten Blick hat dieses Verfahren etwas Bestechendes, aber bei genauerer Betrachtung enthüllt es sich als ein zweischneidig Schwert. Es nährt einen ungesunden Ehrgeiz, läuft der Bescheidenheit zuwider, ja züchtet unter Umständen sogar den häßlichen Stolz. (Schluß folgt.)

## Erziehungswerte im Verteidigungsdienste des Vaterlandes.

Von J. S. Gerster.

(Schluß.)

Auch zahlreiche Feldbriefe der Soldaten an ihre Angehörigen und abwesende Offiziere, die in Tagesblättern und Zeitschriften mitgeteilt werden, lassen erhebende Einblicke tun in das Geistesleben der Krieger im Felde und der Ihrigen in der Heimat.

Schreiber dieser Mitteilungen hat die ihm zu Gesicht gekommenen Briefe einer tiefen vergleichenden Würdigung unterzogen und greift hier eine Zusammenstellung heraus, worin die militärisch erzieherische Einwirkung vom Offizier auf die Untergebenen charakterisiert wird. Ein Hauptmann einer Luzerner Kompagnie wurde in die Landwehr versetzt, als die betreffende Division in Urlaub trat. Da erhielt er von seinen Kameraden und Untergebenen, die von der Verfügung auf das Unangenehmste überrascht wurden, eine Menge Zuschriften von geradezu rührenden Ausdrücken der Anhänglichkeit und Verehrung und des innigsten Bedauerns über seinen Rücktritt. Es sei aus denselben eine Anzahl Stellen erwähnt:

Mit schwerem Herzen vernahm ich Ihren Rücktritt. Ich hatte mich so sehr gefreut, mit Ihnen im Auszug fertig zu werden. Sämtliche Unteroffiziere und Soldaten der . . . Kompagnie sind von Ihrem Rücktritt ganz niedergeschlagen — alle beklagen, daß der so besorgte, mit jedem es so gut meinende liebe Hauptmann uns verlassen muß. So lange Sie die Kompagnie geführt haben, hörte man kein